

"Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden" - diesen Satz aus dem Alten Testament, aus dem Buch der Psalmen (Ps 118,22) zitiert Jesus im heutigen Evangelium beim Streitgespräch mit den Hohepriestern und Pharisäern.

Hintergrund dieses Bildwortes ist die Art und Weise, wie man im alten Israel Häuser gebaut hat. "Bei der Grundfeste eines Gebäudes bedarf es an den Ecken besonderer Festigkeit und Stabilität, die durch einen wuchtigen Eckstein erreicht werden soll, dessen Setzung daher gewöhnlich auch den Ausgangspunkt jedes Hausbaues bildet. Dieser Eckstein ist in der biblischen Sprache zum Symbol (für Fundament) geworden."(1)

Mit diesem Symbol des "Ecksteins" oder "tragenden Steins" beendet Jesus sein Gleichnis von den "bösen Winzern", das man als eine kurze Zusammenfassung der ganzen Heilsgeschichte zwischen Gott und den Menschen verstehen kann, hier besonders beim Übergang vom Alten Bund zum Neuen Bund.

Weil das Israel des Alten Bundes (= die Winzer) seinen Gott (= den Gutsbesitzer) nicht achtete, sondern im Gegenteil dessen Propheten (= die Knechte, die die Früchte holen sollen) "prügelte"(vgl Jer 20,2), "steinigte"(vgl 2 Chr.24,21) oder "umbrachte"(vgl Jer 26,23) und am Schluß sogar den Sohn und Erben des Gutsbesitzers (= Jesus) tötete, entzieht der Gutsbesitzer seinen Weinberg den bisherigen Winzern und verpachtet ihn an "andere Winzer"(= das Volk des Neuen Bundes aus Juden und Heiden).

Mit dem an die Hohepriester und Pharisäer gerichteten Satz "Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt"(Mt 21, 43), erhebt Jesus den Anspruch, als Herr eines neuen Gottesvolkes nunmehr den Bund Gottes mit seinem Volk zu erneuern und zu erweitern, wobei der neue "Eckstein" er selbst ist, er, der am Kreuz "verworfen", bei der Auferstehung aber von Gott gerechtfertigt wurde.(Vgl Apg 4,10+11)

Leider kann man bei einer Betrachtung des Gleichnisses von den bösen Winzern nicht verschweigen, daß gerade dieses Gleichnis allzu oft antijüdisch gedeutet wurde, was mitschuld ist an einem verhängnisvollen Antijudaismus, der das Verhältnis zwischen Christen und Juden mit schlimmen Folgen belastet hat. Wir Christen haben aber keinen Grund, uns hier über unsere älteren Geschwister zu erheben. Oder kann etwa die Kirche als "neues Gottesvolk" im Ernst von sich behaupten wollen, in ih-

rer bisherigen Geschichte immer die Früchte gebracht zu haben, die der Herr auch von ihr erwartet?

Hat man nicht vielmehr gerade in unseren Tagen den Eindruck, daß der "Weinberg des Christentums" unserer Kirche hier zunehmend "weggenommen" wird, weil sie als Früchte kaum noch Glauben hervorbringt, sondern nur noch Skandale und Kirchenaustritte? Ob nicht der Weinberg vielleicht deswegen jetzt "anderen Winzern gegeben" wird in Gestalt der Kirchen im globalen Süden Afrikas und Asiens, wo der Glaube neu aufblüht?

Wenn nun Christus "Eckstein" des neuen Gottesvolks der Kirche ist, dann gibt dieser Stein auch allen anderen Steinen des Kirchenbaus Halt und Ausrichtung. Und dann lohnen sich noch ein paar Gedanken darüber, was das für unser eigenes, persönliches Lebens- und Glaubenshaus bedeutet?

Stellen wir uns vor, es würden Straßenpassanten befragt: "Was ist für Sie das Fundament Ihres Lebens?" Genannt würden vielleicht Besitz, die Ausbildung, die Familie, die Gesundheit. Ob jedoch auch Gott genannt würde, Jesus Christus, mein Glaube, mein Gottvertrauen? Was würden Sie selbst auf die Frage antworten?

Man muß befürchten, daß heute alles, was mit Religion und Glaube zu tun hat, nur noch für eine kleine, immer mehr abnehmende Minderheit "tragender Stein" ist. Auch in dieser Hinsicht ist der Satz Jesu aus dem heutigen Evangelium von bemerkenswerter Aktualität: Der Eckstein Gott und Christus wird von den Bauleuten - in diesem Fall von uns - in der Tat "verworfen", vergessen, verdrängt, an den Rand abgeschoben. Der erste Teil des Satzes gilt also heute uneingeschränkt genauso, wie er im Alten Testament und zur Zeit Jesu gegolten hat.

Aber auch der zweite Teil hat seine Gültigkeit behalten. Un-erwartet und plötzlich kann nämlich der so lange verworfene Stein doch wieder zum Eckstein und zum einzigen Halt werden - etwa in Lebenskrisen, bei jähen Krankheiten oder Unfällen oder wenn der Tod unvermittelt zuschlägt. Dann werden nicht selten die letzten Reste eines lange verschütteten Glaubens auf einmal wieder leberdig. Wie kommt es wohl, daß so viele Menschen bei plötzlich hereinbrechenden Katastrophen oder Terroranschlägen auf einmal das Bedürfnis nach Gebet und Gottesdienst haben und Leute, die sonst nie eine Kirche von innen sehen, die Kirchen füllen?

Dann sind diejenigen glücklich zu preisen, die von diesem Glauben noch eine Ahnung haben und darauf zurückgreifen können,

